

Das Spalentor

Autor(en): Carl Roth
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1936

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6f900fbd-1cbc-4533-9d4e-f6c6d5b9ff00>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Spalentor.

Von Carl Roth.

Die in den letzten Jahren durchgeführte Instandstellung des Spalentores hat die Aufmerksamkeit weiterer Kreise unserer Stadt erneut auf dieses bedeutende Architekturwerk gelenkt. Das Interesse und auch die Sympathie, die den Basler mit seinem alten Stadttor verbinden, zeigten sich sowohl in der von ihm in der Volksabstimmung vom 1./2. Oktober 1932 geäußerten Bejahung der damals notwendigen Restauration dieses Baudenkmals, als auch in dem regen Besuch der nach Beendigung der Arbeiten von der Öffentlichen Basler Denkmalspflege im Tore veranstalteten Führungen. Es dürfte sich darum wohl rechtfertigen, dem Spalentor auch im Basler Jahrbuch einen Platz einzuräumen.

Ein vergleichender Blick auf die beiden Pläne der Stadt Basel, den von Matthäus Merian aus dem Jahre 1615 und den von Friedrich Mähly aus dem Jahre 1847, belehrt uns, wie wenig unsere Stadt vom 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sich topographisch verändert hat. Ihre ins Hochmittelalter hinaufreichende Ummauerung bildete bis vor nicht hundert Jahren die Begrenzung der Stadt gegen das offene Land. Wie lange Basel noch in seinen Mauern einschließbar war, erhellt aus der Tatsache, daß daselbst eine Stadttorperre noch bis zum Jahre 1856 durchgeführt werden konnte.

Hat also gegen fünf Jahrhunderte der Raum innerhalb des Mauerrings Basel zu seiner Ausdehnung genügt, so ist

hierin um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein Wandel eingetreten. Entscheidend war dabei das Aufkommen der Eisenbahn, die unsere Stadt durch die von Straßburg her einmündende Bahnlinie im Jahre 1844 zum ersten Male erreicht hat. Zwar sahen sich die Basler Behörden damals noch veranlaßt, zur Wahrung der Sicherheit der Bürgerschaft den neuen Bahnhof in die Stadtbefestigung einzubeziehen. Aber ein Jahrzehnt später wurde schon die erste Bresche in die bisher sorglich gehütete Ummauerung und Umwallung der Stadt geschlagen, indem im Jahre 1854 zur Erstellung einer Verbindungsstraße zwischen dem damals neu erbauten Badischen Bahnhof und dem Innern der Stadt das Bollwerk bei der Clarakirche beseitigt wurde. Ebenso wurde wenige Jahre später (1858) die Errichtung des Centralbahnhofes der Anlaß zum Auffüllen der Gräben und zum Abbrechen der Stadtmauern zwischen Äschentor und Steinentor sowie zum Abtragen des Äschenbollwerkes.

Eine grundsätzliche Regelung der Berücksichtigung baulicher Bedürfnisse einer neu anbrechenden Zeit brachte nach solchen vereinzelt, von Fall zu Fall getroffenen Maßnahmen das im Jahre 1859 vom Großen Räte beschlossene Gesetz über die Erweiterung der Stadt. Dieses Stadterweiterungsgesetz ermächtigte den Kleinen Rat, zur Herstellung angemessener Verbindungen zwischen den sich bildenden neuen Außenquartieren und der innern Stadt die Stadtgräben je nach seinem Ermessen aufzufüllen und neue Stadt Eingänge herzustellen, auch die bisherigen Stadtmauern nebst daran liegenden Schanzen ganz oder teilweise zu beseitigen. Von dieser also geschaffenen Möglichkeit, die Stadt nach allen Seiten zu erweitern, hat dann der Kleine Rat im Verlaufe der 1860er Jahre und bis in die 1870er Jahre hinein ausgiebig Gebrauch gemacht. Die augenfälligste Auswirkung des Stadterweiterungsgesetzes war wohl das Verschwinden der Mehrzahl der hochragenden Stadttore. Als erstes fiel das Äschentor im Jahre 1861, es folgten 1864 das Riehentor, 1866 das Steinentor und 1867 das Bläfitor.

So sehr der Freund des alten Basels das Verschwinden dieser Türme aus dem Stadtbilde bedauern mag, so sehr hat er Grund, sich darüber zu freuen, daß die Gunst der Umstände und die Einsicht von Behörden und Bürgerschaft es verhindert haben, daß die Abbruchwelle der 1860er Jahre auch über die drei baulich bedeutendsten Tore unserer Stadt erging. Ganz besonders zu preisen ist die Erhaltung des schönsten und interessantesten unter ihnen, des Spalentors.

Die einsichtige Schonung dieses Bauwerkes hat unserer Stadt ein historisches Kunstdenkmal erhalten, das in seiner Art als einzigartiges Beispiel mittelalterlicher Wehrarchitektur gelten kann. Es nimmt denn auch das Spalentor in der Geschichte der Baukunst einen Ehrenplatz ein. Rudolf Rahn bezeichnet in seiner Geschichte der bildenden Künste der Schweiz das „glücklicherweise erhaltene“ Spalentor „eines der hervorragendsten Festungswerke überhaupt“. Ebenso hebt Wilhelm Lübke in seiner Geschichte der Architektur unter den mittelalterlichen Fortifikationsbauten das „prächtige Spalentor zu Basel“ ganz besonders hervor. Namentlich die geniale Verbindung reicher künstlerischer Ausstattung mit dem strengen Wehrcharakter hat dem Tore in der Literatur Beachtung eingetragen. So rühmt Anton Springer in seinem Handbuch der Kunstgeschichte, daß beim Spalentor in Basel „trotz reicher Ausstattung das Festungsartige nicht völlig verwischt“ werde. Und Josef Neuwirth in seiner mit Richard Vormann herausgegebenen Geschichte der Baukunst urteilt, daß bei diesem Tore „trotz reicherer Ausstattung das Festungsartige immer in erster Linie betont“ sei. Wo auch immer der Geschichte der Baukunst Beachtung geschenkt wird, wird unser Spalentor stets seinen Platz behaupten, denn es nimmt teil an dem allen echten Kunstwerken Gemeinsamen, der Unvergänglichkeit der Bedeutung und des Wertes.

Nicht durch Zufall ist das die Vorstadt zu Spalen abschließende Tor der mächtigste und schönste Torbau unserer Stadt geworden. Infolge seiner geographischen Lage war

Basel ursprünglich weniger dem Juragebirge und den jenseits desselben liegenden Gebieten zugewandt als den Landen rheinabwärts. Diese Einstellung Basels den Rhein hinunter fand im ausgehenden 14. Jahrhundert, gerade um die Zeit der Erbauung des Spalentores, ihren Ausdruck in dem Anschluß der Stadt an eine Münzunion, die sich unter breisgauischen und elsässischen Städten der Herrschaft Österreich in den Vorlanden unter dem Namen Rappenmünzbund gebildet hatte. Und noch wenige Jahrzehnte vor dem Eintritt Basels in den Bund der Eidgenossen sehen wir die Rheinstadt der Niedern Vereinigung, einem Bündnis unter Städten des Elsasses gegen die drohende Macht Burgunds, beitreten. Aber auch nach dem politischen Anschluß Basels an die Eidgenossenschaft blieb die Stadt wirtschaftlich immer noch stark nach dem Sundgau, Basels Kornkammer, orientiert. So kam es, daß der bedeutendste Torbau Basels derjenige war, der die Bestimmung hatte, die Straße aus dem Elsaß aufzunehmen.

Die besondere Verkehrsbedeutung, die das Spalentor besaß, zeigte sich unter anderm darin, daß in Zeiten außergewöhnlicher Ereignisse, wie Kriege oder Unruhen, bei Schließung der Stadttore das Spalentor neben dem Äschentor, solange es die Umstände irgendwie erlaubten, geöffnet blieb, dafür aber unter verstärkte Bewachung gestellt wurde. Wegen seiner Lage war das Spalentor auch die beliebte Ausfallpforte für die Auszüge der bewaffneten Bürgerschaft in den österreichischen Sundgau. Es war aber auch den feindlichen Angriffen besonders ausgesetzt. So sah sich die Basler Obrigkeit beim ersten Herannahen der Armagnaken im Jahre 1439 veranlaßt, vor dem Spalentor ein Verteidigungswerk anzulegen¹. Und als die Eidgenossen im Jahre 1468 aus dem Mülhauserkriege an Basel vorbei heimwärts zogen, da dachten die erregten Gemüter im Breisgau gleich an das Spalentor in Basel, dem der Zug gelten möchte. Über 20000 Eidgenossen zogen 1513 auf ihrem Marsch nach Dijon unter dem Spalentor hindurch².

Anderseits bildete das Spalentor auch wieder die Pforte, durch die in Zeiten der Not und Gefahr die Sundgauer Bauern mit Weib und Kind und ihren Habseligkeiten hinter die schützenden Mauern Basels flüchteten. Das geschah zeitweise in einem Ausmaße, der den Chronisten der Überlieferung würdig erschien. So schildert Erhard von Appenwiler in seiner Chronik, wie im Spätjahr 1467, als der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Eidgenossen und der Herrschaft Österreich drohte, am Nachmittag des 3. August bis in die Nacht hinein 700 Karren und Wagen mit Flüchtlingsgut durch das Spalentor einzogen, und wie die Zahl dieser Fuhrwerke in den ersten Tagen des Septembers sich auf 3400 steigerte³. Zur Zeit des Bauernkrieges sammelte sich am 24. August 1525 eine derartige Flüchtlingschar mit Roß und Karren in der Spalenvorstadt an, daß, wie der zeitgenössische Chronist Fridolin Ryff erzählt, niemand mehr durch die Vorstadt und zum Tore hinein oder hinaus zu kommen vermochte⁴. Und noch bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Sommer 1870 zogen Scharen flüchtiger Sundgauer durch das Spalentor, so daß nach dem Berichte eines Zeitgenossen sich die Menschenwogen mit Wagen und Karren in der Vorstadt förmlich stauten⁵.

Ein Schauspiel ganz anderer Art war es, als der kurz vor Weihnachten 1478 auf seinem Schlosse in Pruntrut verstorbene Bischof Johann von Venningen in feierlichem Leichenzuge von Pferden durch das Spalentor getragen und unter dem Geleite der Domgeistlichkeit in das Münster zur letzten Ruhestätte übergeführt wurde⁶. Beziehungen des entfernten baslerischen Amtes Waldenburg zum Spalentor entstanden bei Anwesenheit Kaiser Friedrichs III. in Basel im September 1473, die eine Verstärkung der Wache unter dem Spalentor veranlaßte, der drei Mann aus dem Waldenburgeramte beigeßellt wurden⁷. Hundert Jahre später, an einem Maientage des Jahres 1573, verließ Erzherzog Ferdinand, Sohn Kaiser Ferdinands I. und Bruder des regieren-

den Kaisers Maximilian II., Gemahl der Augsburger Patrizientochter Philippine Welfer, die Stadt durch das Spalentor, um sich an den Sitz der vorderösterreichischen Regierung nach Ensisheim zu begeben; als der Erzherzog, begleitet von einer ihm vom Räte gestellten stattlichen Eskorte zum Tore hinausritt, ertönten ihm zu Ehren vom benachbarten Petersbollwerk her die Schüsse des dort aufgestellten Geschüzes⁸. Als Symbol der Heimat mag das Spalentor dem heimkehrenden Welschlandfahrer erschienen sein, so auch dem von der Universität Montpellier zurückgekehrten, durch das Spalentor in die Vaterstadt einreitenden Felix Platter⁹.

Die Entstehung des Spalentores¹⁰ hängt zusammen mit der im 14. Jahrhundert sich vollziehenden Stadterweiterung. Diese erstreckte sich über das Gebiet zwischen den um das Jahr 1200 entstandenen innern Gräben und den bis ins 19. Jahrhundert hinein den Stadtabschluß bildenden äußern Gräben. Als nach dem Erdbeben von 1356 im ausgehenden 14. Jahrhundert eine neue Stadtummauerung stattfand, wurde in diese das Spalentor eingebaut. Wie noch später gezeigt werden wird, sprechen die geschichtlichen Umstände dafür, daß das Spalentor zu Ausgang des 14. Jahrhunderts entstanden ist, nachdem eine ihrer Stärke sich bewußte aufstrebende Bürgerschaft einen müden im Niedergang begriffenen Stadtherrn im Stadtre Regiment abgelöst hatte. Auch die Bezeichnung des Spalentores als „neues Tor“ in den Jahren 1408 und 1428 weisen auf eine solche Entstehungszeit hin.

In die erste Erbauungszeit des Tores zurück reichen der rechteckige Mittelthurm und die beiden ihn flankierenden runden Seitentürme. Zweifellos ist mit dem Tore auch die in dessen Westmauer eingebaute Fallgatteranlage entstanden. Diese fortifikatorisch interessante Einrichtung ist heute noch — ein seltener Fall — mit allem Zubehör vollständig erhalten und kann noch in Funktion gesetzt werden. Um das Jahr 1420 bekam dann das Tor die ersten nachträglichen Zutaten. Damals erhielt die Westfassade den Skulpturenschmuck der

drei Figuren Maria mit dem Kinde und die beiden Propheten.

Die Jungfrau Maria wurde in Basel bis zur Reformation als Stadtpatronin verehrt. Der Ruf des Vorbildes drang aber über die Stadt hinaus ins weitere Land, und die Muttergottes am Spalentor wurde zum Wallfahrtsziel für das umliegende katholische Gebiet, namentlich für den Sundgau. Noch in unserm Jahrhundert konnte man gelegentlich rosenkranzbetende Sundgauerinnen im Verkehrsbusch der Zwingermauer des Vortores ihre Andacht verrichten sehen. Gleichwie das bergende Tor der Nachbarstadt dem Sundgauer zum Inbegriff des Schutzes und Schirmes in Zeiten der Not geworden sein mag, so mag ihm auch das Bild der Mutter Gottes an diesem Tore zu einem Hort geworden sein, dem er sich bei Kümmernis und Gefahr zuversichtlich anvertraute. Darin ist wohl der Ursprung der Verehrung des Gnadenbildes am Spalentor zu sehen, das, wohl infolge der Reformation, unter den Wallfahrtsorten der Schweiz den Namen „Zur verlassenen Mutter Gottes“ erhielt.¹¹

Was die beiden alttestamentlichen Prophetengestalten am Spalentor zu beiden Seiten der Jungfrau Maria betrifft, sind diese von Lic. theol. Karl Zickendraht als die Propheten Hesekiel und Jesaia gedeutet worden, und zwar auf Grund der Schriftstellen Hesekiel 44, 1—2 und Jesaia 7, 14, die sich nach der Lehre der alten Kirche beide auf Maria beziehen. Diese Zitate hat man sich auf den Schriftbändern, auf welche die Propheten mit der Hand weisen, geschrieben zu denken¹².

Etwa fünfzig Jahre nach der Schmückung des Tores mit den erwähnten Figuren erhielt das Spalentor 1473/74 seinen fortifikatorischen Ausbau durch die Anlage des zinnenbekrönten Vortores, eines Wertes von Jakob Sarbach. Dieser Vorbau wurde in den Stadtgraben hinaus aufgeführt und verengte ihn dadurch genügend, daß an dieser Stelle eine Zugbrücke angelegt werden konnte. Im 16. Jahrhundert, vermutlich um das Jahr 1582, wurde in der Tordurchfahrt hinter

dem oben erwähnten Fallgatter eine auch heute noch funktionierende Fallbalkenanlage eingebaut, die vor dem alten Fallgattersystem befestigungstechnische Vorteile aufwies. Eine gleiche Fallbalkenanlage entstand nachweisbar im Jahre 1582 am St. Johantor. Von der später noch zu erwähnenden Wolfsgrube unter dem Tor ist in älterer Zeit merkwürdigerweise in den Akten nicht die Rede.

Ein weiterer Ausbau der Toranlage war die Errichtung einer Befestigung jenseits des Grabens, bestehend in einem doppelten Barrierenhof, dessen Eingang mit zwei zinnengekrönten Rundtürmchen bewehrt war. Wann dieser Barrierenhof eingerichtet wurde, ist nicht bestimmt zu sagen. Sein Vorläufer war das bereits erwähnte Vorwerk von 1439. Zum ersten Male erscheint der Barrierenhof auf dem Merianschen Stadtplan von 1615.

Von Jahrhundert zu Jahrhundert ging die bauliche Entwicklung weiter. Auf den Zeichnungen Emanuel Büchels um die Mitte des 18. Jahrhunderts weisen die runden Seitentürme des Tores flachgeneigte Pyramidendächer auf; die den Barrierenhofeingang flankierenden Rundtürmchen sind etwas erhöht worden und haben ebenfalls eine Bedachung erhalten; an weiteren Ausbauten läßt Büchel eine Quermauer zum Schutze des Tordurchganges vor direkter Beschießung erkennen, ebenso einen Schlagbaum zur zeitweiligen Absperrung des von der Quermauer frei gelassenen Durchpasses, und außerdem noch einen dem Barrierenhof vorgelegten pfahlumhegten Raum, ebenfalls mit Schlagbaum.

In der von Büchel überlieferten Gestalt und Ausstattung bestand das Spalentor bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Dann aber machte sich die neue Zeit am alten Stadttore stets bemerkbarer, indem dieses sich mancherlei Eingriffe gefallen lassen mußte, bis schließlich eine durchgreifende Umgestaltung der nächsten Umgebung des Tores in den 1860er Jahren dessen bauliche Anpassung an die neuen Verhältnisse notwendig machte.

Im Sommer des Jahres 1800 setzte ein erster, wenn auch noch bescheidener Abbruch ein¹³. Damals hatte das städtische Bauamt der Munizipalität zu melden, daß der Knecht des Dreikönigswirtes Johann Ludwig Iselin bei der Durchfahrt mit einem emdbeladenen Wagen die mittlere Barriere vor dem Spalentor teilweise zerstört habe; da die Barriere aber schon vorher baufällig gewesen und schon lange nicht mehr geschlossen worden sei, stehe dem nichts entgegen, sie ganz eingehen zu lassen. Und die Munizipalität entschied im Sinne des Antrages des Bauamtes. 1813 folgte dann beim Durchzug der Truppen der alliierten Mächte die teilweise Abtragung der beiden Rundtürmchen am Eingang in den Barrierenvorhof¹⁴.

Zur Zeit des Bestehens der Stadtgemeinde Basel in den Jahren 1803—1876 waren die Befestigungswerke eine Angelegenheit des Kantons, da ihrem Unterhalt die Finanzmittel der Stadt nicht gewachsen gewesen wären. Damit kam auch das Spalentor in kantonale Verwaltung.

Im Jahre 1810 hatte der Kleine Rat sich mit einer Angelegenheit zu befassen, die ein interessantes Licht auf die damalige durch eine Wolfsgrube innerhalb des Tordurchganges verstärkte Brückenanlage wirft. Am 2. Oktober 1810 ersuchte nämlich der Stadtrat Peter Hans Hosh den Kleinen Rat um die Erlaubnis, den Bauschutt von einer abgebrochenen Behausung vor dem Spalentor „in die innerhalb der Fallbrücke bey dem Spalenthor angebrachte Wolfsgrube lären zu dürfen“. Hosh hoffte, daß seinem Gesuch entsprochen werde, aus der Überlegung, daß sein Vorhaben „bey dem baulosen Zustand der Fallbrücke“ Billigung finden müsse, weil dadurch „die Kosten der nicht auszuweichenden Errichtung einer neuen [Fallbrücke] und künftigen Reparation [derselben] erspart werden“. Die Angelegenheit wurde an das Kantonsbauamt gewiesen, und dieses beauftragte den Bauherrn Remigius Merian und den Zimmermeister des Bauamtes Heinrich Schweizer mit einem Bericht und Kostenvoranschlag über Instandstellung

von Zugbrücke und Wolfsgrube. Dem Berichte dieser Beauftragten ist zu entnehmen, daß damals am Spalentor eine nach „deutscher“ Art gebaute Zugbrücke war mit in der Verlängerung der Brückenklappe angebrachten Schwenkeln, im Gegensatz zu den nach „welscher“ Art angelegten Zugbrücken, bei der die Schwenkel (Wippbäume) sich oben über der Brückenklappe befanden. Beide Berichterstatter empfahlen dem Rantonsbauamt die Umwandlung der Zugbrücke aus einer nach deutscher Struktur gebauten in eine nach welscher oder französischer Struktur eingerichtete Brücke; es könne dann die Wolfsgrube aufgefüllt und dadurch deren kostspielige Eindeckung mit Flecklingen erspart werden. Der Bericht des Rantonsbauamtes an den Kleinen Rat lautete dementsprechend, es beständen in bezug auf Zugbrücke und Wolfsgrube zwei Möglichkeiten: entweder läßt man die gegenwärtige deutsche Struktur der Zugbrücke mit den nach unten drehenden Schwenkeln weiter bestehen, und dann muß die Wolfsgrube beibehalten werden, oder man ändert sie in die französische Struktur mit Wippbäumen um, und dann kann die Wolfsgrube wegfallen. Im letzteren Falle wären Ersparnisse im Unterhalt der Wehranlage zu erzielen, und es könnte dem Begehren des Stadtrats Hofsch entsprochen werden. Sinegen sei die Beibehaltung der Wolfsgrube fortifikatorisch empfehlenswert, da der Stadtgraben an keiner Stelle so schmal sei wie am Zugang zum Spalentor und es bei Erhaltung der Wolfsgrube hinter der Fallbrücke „allerdings schwieriger wird die Stadt zu forcieren“. Der Kleine Rat schloß sich dieser Wertschätzung von Zugbrücke und Wolfsgrube zur Verteidigung der Stadt im Kriegsfall an und beschloß am 7. November 1810, es sollten Zugbrücke und Wolfsgrube beim Spalentor beibehalten werden, und es solle das Bauamt auch darauf sehen, daß sämtliche Zugbrücken in brauchbaren Zustand gesetzt würden¹⁵.

Das Streben nach einem möglichst klaren Bilde von der ehemaligen Zugbrückenanlage mit Wolfsgrube hat die Öffent-

liche Denkmalpflege bewogen, anlässlich der Restauration des Spalentores im Sommer 1933 Nachgrabungen zu veranstalten. Leider vermochten diese Bemühungen nicht zu dem Ergebnis zu führen, das man von ihnen erhofft hatte. Unglücklicherweise sind in vergangenen Jahrzehnten mehrere Leitungsröhren von beträchtlichem Durchmesser unter dem Spalentor hindurch gelegt worden, bei welcher Gelegenheit die Pfeileranlagen der ehemaligen Zugbrücke und das Mauerwerk der Wolfsgrube zu einem guten Teile dem Pickel der Erdarbeiter zum Opfer gefallen sind. Was von der Umlage noch vorhanden ist, ist bei der erwähnten Ausgrabung vom Architekten der Öffentlichen Basler Denkmalpflege Isidoro Pellegrini in verdankenswerter Weise aufgenommen worden. Die Aufnahmen und Rekonstruktionsversuche befinden sich im Archiv der Öffentlichen Denkmalpflege.

Die vorgefundenen Überreste ließen erkennen, daß auf einem dem Bortore vorgelagerten Pfeiler aus Sandsteinquadern sich die Lager befunden haben müssen, in denen auf horizontalen Zapfen die Brückenklappe einst gedreht wurde. Auf beiden Seiten dieses Pfeilers kamen aus behauenen Sandsteinen gemauerte Balkengehäuse zum Vorschein, deren Zweck es war, bei aufgezogener Brücke die in der Verlängerung der Brückenklappe nach rückwärts reichenden Schwenkel aufzunehmen. Aus den Maßverhältnissen von Pfeiler und Balkengehäuse ergibt sich für die Schwenkel eine Länge von etwa drei Metern. Diese Schwenkel, die offenbar beschwert waren, hatten den Zweck, zur aufzuziehenden Brückenklappe das Gegengewicht zu bilden, so daß die Rollen, über welche die Aufzugketten liefen, nur mäßig in Anspruch genommen wurden. So erklärt sich die unscheinbare Beschaffenheit dieser Rollen, von denen eine noch erhalten und bei der Restauration wieder zum Vorschein gekommen ist. Der Einfahrt der Schwenkel ins Balkengehäuse entsprach nach oben das sich Einfügen der aufgezogenen Klappe in die den Torbogen umrahmende rechteckige Blende.

Ein zweiter, dem erwähnten unmittelbar angefügter Quaderpfeiler läßt erkennen, daß die Klappe der Zugbrücke nicht hinter die Drehachse zurückreichte, da der Pfeiler eine solche als Gegengewicht wirkende Wippklappe beim Aufziehen der Brücke nicht zugelassen hätte. Diesem zweiten Pfeiler folgte dann noch in einem Abstand von etwa einem Meter ein dritter Pfeiler, bruchsteingemauert und ringsum verputzt, dessen ursprüngliche Bedeutung heute nicht mehr ersichtlich ist.

Bei der Wolfsgrube unter dem Spalentor handelte es sich um eine jener nicht gar häufigen Anlagen einer kellerartigen Vertiefung unter der Toreinfahrt, in die allfällige Eindringlinge unvermutet fallen sollten. Viollet-le Duc bildet in seinem *Dictionnaire raisonné de l'architecture française*, tome 7 Seite 321, eine derartige Wolfsgrube in einem Tore zu Carcassonne ab¹⁶. Eine gewisse Anschauung von der Wolfsgrube des Spalentores erhalten wir durch eine Zeichnung von Anton Winterlin aus den 1840er Jahren¹⁷, auf der wir den durch den Vortorzwinger sich erstreckenden Bohlenbelag sehen, durch den die Wolfsgrube eingedeckt war. In seinem Bericht vom 29. Oktober 1810 hatte der Bauherr Remigius Merian zur Eindeckung der Wolfsgrube 576 Schuh Flecklinge (Bohlen) berechnet. Vermutlich ist die Wolfsgrube dadurch entstanden, daß bei der Errichtung des Vortores der ehemalige Torgraben nicht aufgefüllt worden ist und so diese Vertiefung sich innerhalb des Vortorzwingers als Annäherungshindernis erhalten hat.

Am die Zugbrücken der Basler Tore scheint es nicht zum besten bestellt gewesen zu sein. Es fällt auf, daß in den bildlichen Darstellungen des Spalentores das Tor schon relativ frühe ohne die zum Aufziehen der Brücke notwendigen Zugketten erscheint. Bei Matthäus Merian (1615) sind die Ketten noch zu sehen, bei Emanuel Büchel (um 1750) und den späteren Darstellern aber fehlen sie. Damit stimmen die Akten überein. 1736 berichtet der Bauschreiber dem Stadtbauamt, daß keine Fallbrückenschwengel mehr vorrätig seien¹⁸. Ein Be-

richt aus dem Jahre 1780 läßt ebenfalls auf einen ungenügenden Zustand der Zugbrücken schließen¹⁹. Es scheint in diesen Dingen zwischen den Militär- und den Zivilbehörden nicht Übereinstimmung geherrscht zu haben. Denn als im Sommer 1808 das Kriegskommissariat beim Rantonsbauamt vorstellig wurde, es seien sämtliche Zugbrücken der Stadt zum Aufgezogenwerden wiederherzustellen, entschied das Bauamt, die Sache sei der Kosten wegen untunlich, und das Kriegskommissariat möge seinen Antrag zurücknehmen; das Bauamt war auch der Ansicht, daß die Kosten nie aufhören würden, wenn das Aufziehen und Niederlassen der Brücken von Leuten besorgt würde, die das nicht verständen²⁰. Im Herbst des nämlichen Jahres unternahm das Kriegskommissariat einen erneuten Versuch zur Instandstellung der Zugbrücken, damit diese jede Nacht aufgezogen werden könnten. Das Bauamt begnügte sich aber mit der Feststellung, daß an den Brücken hiezu verschiedenes fehle²¹. Wie bereits erwähnt, äußerten sich im Spätjahr 1810 Rantonsbauamt und Kleiner Rat übereinstimmend in dem Sinne, daß Zugbrücke und Wolfsgrube beim Spalentor beizubehalten seien, und daß künftig darauf gesehen werden müsse, daß sämtliche Zugbrücken der Stadt brauchbar erhalten würden²². Die Reparatur des Sommers 1810, nach der dem Zoller unter dem Spalentor das bei dieser Arbeit abgefallene Holz überlassen worden war, hatte sich also wohl auf das Allernotwendigste beschränkt²³.

Auch fernerhin blieb die Grabenbrücke am Spalentor Gegenstand baulicher Instandstellungen. So auch in den Jahren 1819 und 1828²⁴. Da in den Akten stetsfort von einer Fallbrücke die Rede ist, bleibt anzunehmen, daß die aufziehbare Brückentlappe als solche noch vorhanden war, die Aufziehhvorrichtungen jedoch, wie die Bilddokumente beweisen, schon im 18. Jahrhundert nicht mehr bestanden und die Brücke dadurch den Charakter einer festen Brücke erhalten hatte. Die Anträge der Militärinstanzen lauteten zwar stets dahin, es möchte die Zugbrücke am Spalentor wieder funktionstüchtig

gemacht werden. Der Sparwille der Zivilbehörden war dem aber abgeneigt, und so unterblieb die Wiederherstellung der Zugbrücke. Erst die zunehmende Spannung zwischen Stadt und Landschaft Basel veranlaßte im Jahre 1831 die Obrigkeit, dem Befestigungswesen der Stadt wieder größere Beachtung zu schenken. Für die Brücke am Spalentor hatte dies zwar nicht zur Folge, daß sie wieder zur Zugbrücke ausgebaut wurde, wohl aber wurde sie für alle Fälle in eine sogenannte Militärbrücke umgebaut, deren Vorzug darin bestand, daß sie bei Gefahr leicht abnehmbar war²⁵. Damit war die Frage der Zugbrücke erledigt; sie verschwindet nun aus den Akten. 1835 wurde dann die leichte Militärbrücke durch eine feste Holzbrücke ersetzt. Auch diese verschwand dann im Jahre 1861 bei Auffüllung des Torgrabens²⁶. Wann die hinter der Grabenbrücke sich einst öffnende Wolfsgrube zugeschüttet worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Von kleineren Einzelheiten aus der jüngern Baugeschichte des Spalentors mögen hier die Arbeiten der Jahre 1823 und 1837 kurz erwähnt werden. 1823 mußte der stellenweise defekte Verputz erneuert werden und hielt man für angezeigt, die Haussteinpartien und die Figuren (Maria und die beiden Propheten) mit Farbe zu tränken²⁷. 1837 folgte ein neuer Anstrich des Haussteins und der Platten, außerdem wurde damals der altüberlieferte Mörtelverputz der Bruchsteinpartien zum ersten Male durch Besenwurf ersetzt, dann wurde die Bedachung des Mittelturmes durch Verwendung vorgesundener farbiger Ziegel ausgebessert, der durchlöcherter Knopf des Turmdaches durch einen neuen kupfernen Knopf ersetzt, und endlich wurden damals die ersten Känel am Tore angebracht²⁸.

Die 1837 ausgeführten Instandstellungsarbeiten standen im Zusammenhang mit einem projektierten Eingriff in den Baubestand des Tores, nämlich mit dessen Umwandlung in einen Uhrturm. Anlaß hiezu gab der Abbruch des Spalenturmes oder Spalenschwibbogens am Ausgang des Spalenbergs auf den Petersgraben. Dieses Bauwerk wurde Ende

des Jahres 1837 abgetragen. Schon vorher hatte sich die Frage erhoben, wohin nach Abbruch des Turmes dessen Uhr verlegt werden sollte. Anfänglich dachte man an eine Verlegung der Uhr auf das benachbarte Kornhaus. Der Vorschlag beliebte aber nicht, da gegen diesen eingewendet wurde, daß die Uhr auf dem Kornhaus nicht genügend sichtbar sein werde. Diesem Übelstand zu begegnen, kam der Gedanke auf, die Uhr auf das Spalentor zu verbringen. Ein von Architekt Melchior Berri und von Bauinspektor Amadeus Merian im Auftrage des Baukollegiums vorgenommener Augenschein fiel offenbar zu gunsten dieses Projektes aus, denn Baukollegium und Kleiner Rat sprachen sich im April 1837 in Übereinstimmung mit dem Stadtrat für die Überführung der alten Turmuhr auf das Spalentor aus²⁹.

Das gemeinsame Handeln der kantonalen und der städtischen Behörde war notwendig, da das Spalentor dem Staate unterstand, die Turmuhr aber eine Angelegenheit der Stadt war. Vermochte das alte Uhrwerk den Anforderungen, die an dieses gestellt wurde, zwar noch zu genügen, so war das Stadtbauamt doch der Ansicht, daß für neue Zifferblätter gesorgt werden müsse. Für das Bauamt war die Erwägung bestimmend, es sei erforderlich, „daß hinsichtlich der Uhr eine Übereinstimmung mit dem Ganzen stattfinde“, und „daß solche Zifferblätter von Gußeisen in entsprechenden antiken Formen angebracht werden sollten“. Was den Kostenpunkt betrifft, war das Bauamt der Meinung, es sollte dieser „als zur Vervollständigung einer nicht untergeordneten Zierde unserer Vaterstadt nicht zu hoch angeschlagen werden“³⁰.

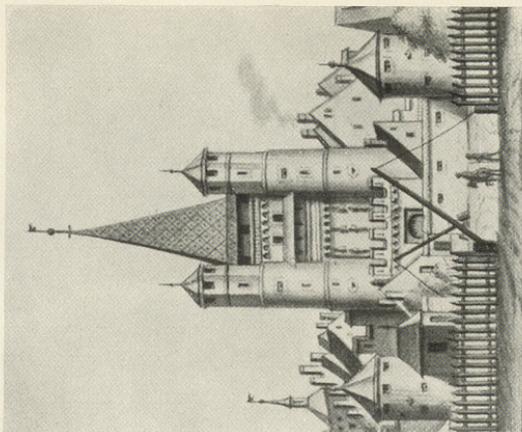
Ein vom Bauherrn Samuel Birman besorgtes Modell in natürlicher Größe, vermutlich nach einem Entwurf des Architekten Melchior Berri³¹, wurde dem Stadtrat vorgelegt und von diesem genehmigt. Als Material war für das Zifferblatt Gußeisen vorgesehen. Offenbar befand sich in der Stadt keine geeignete Eisengießerei, und so wurde die Ausführung des Zifferblattes im Dezember 1837 der Eisengießerei und

Maschinenfabrik Louis Merian-Ziegler in Höllstein im Wiesental übertragen³². Hier wurden nun die zwei großen, drei Meter im Durchmesser zählenden Zifferblätter in Eisen gegossen, die hernach von 1838 bis zum Jahre 1932 am Spalentor die Stunden gewiesen haben. Nach Ablieferung der Zifferblätter bezahlte die Stadtverwaltung am 19. Mai 1838 an Louis Merian den Preis von 1305 Franken³³.

Das Zentrum dieser Zifferblätter war eine Scheibe von zwei Metern Durchmesser, in gotischem Stil nach Art eines gotischen Radfensters verziert; um diese Scheibe legte sich ein halber Meter breites Band, ebenfalls aus Gußeisen, auf dem die römischen Stundenzahlen in gotischen Schriftformen in Eisenguß befestigt waren. Von der Anfertigung eines neuen Zeigers sah man ab und begnügte sich mit dem alten Stundenzeiger von der Spalenturmuhre. Für den Stundenschlag diente die offenbar ebenfalls vom Spalenturm übernommene alte Glocke mit der Inschrift „Aus dem Feuer flos ich, Sebalt Hofman zu Basel gos mich 1594“. Sie bekam ihre Aufstellung in einem kleinen Gehäuse auf dem Dach des Mittelturmes gegen die Spalenvorstadt hin. Somit ist das Spalentor 1838 zum Uhrturm geworden. Leider ist das nicht möglich gewesen ohne Eingriff in den Baubestand des Tores. Die Zifferblätter konnten am Tore nur angebracht werden durch die Preisgabe von zwei Fensterpaaren, durch das Abspitzen von größeren aus Bostenquadern gebildeten Wandflächen und durch die Entfernung des alten Schuttdaches über der untern Galerie der Westfassade.

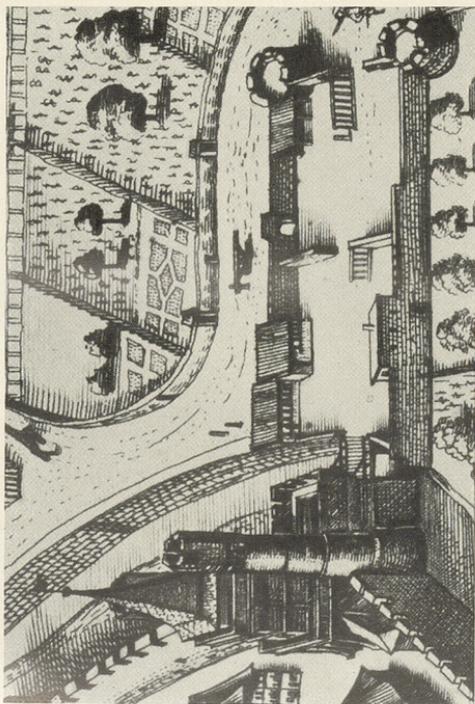
Im Jahr darauf (1839) brachte es eine Korrektion des Straßenniveaus der Spalenvorstadt mit sich, daß unter dem Tore ein Fuß abgegraben werden mußte³⁴. Eine weitere Senkung des Straßenniveaus fand dann im Jahre 1860 statt³⁵. Mit diesen Abgrabungen dürfte die heute deutlich sichtbare nachträgliche Verlängerung der Torflügel nach unten im Zusammenhang stehen.

Vorteilhaft für das Tor wirkte sich die Entfernung der



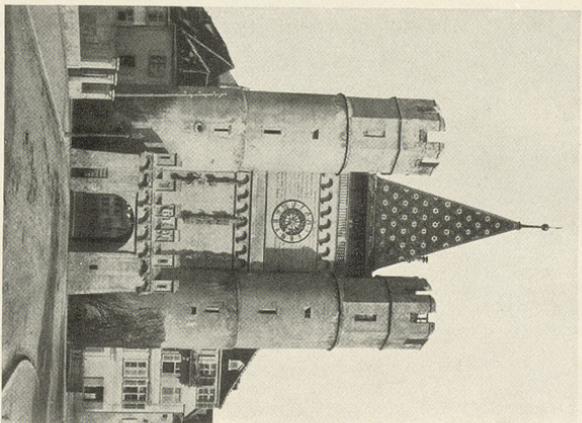
Emmanuel Büchel

1774



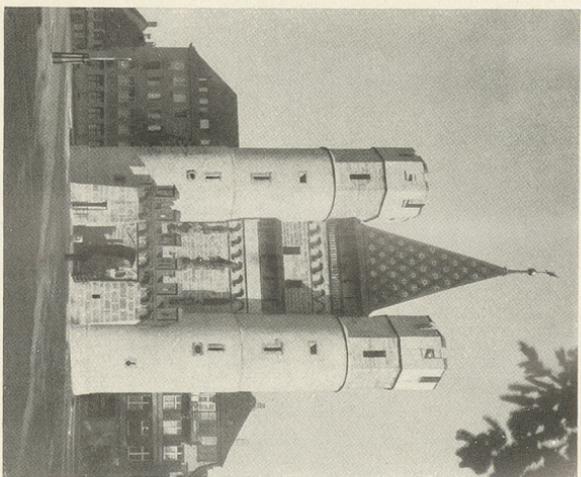
Matthaeus Merian

1615



Phot. J. Roth

ca. 1870



Phot. R. Eppens

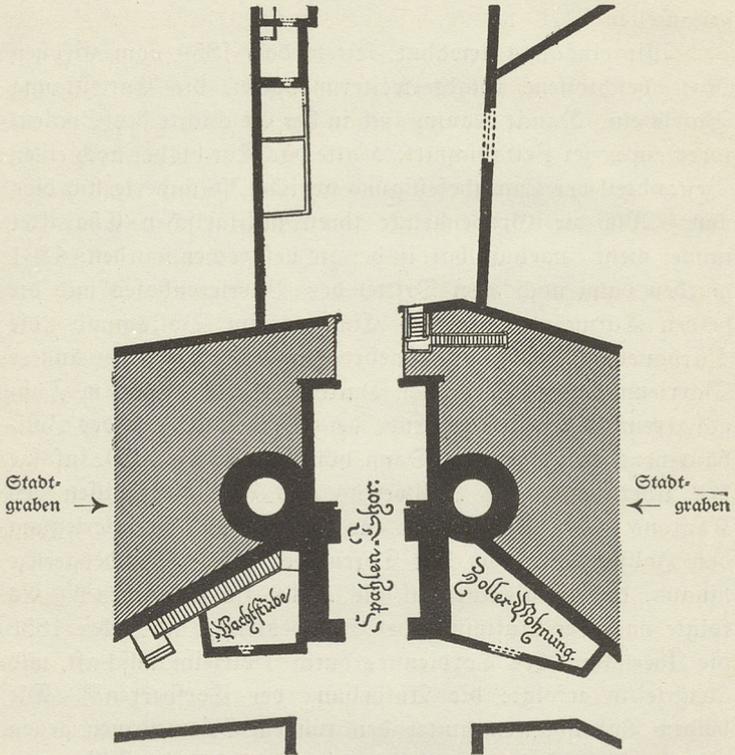
1934

beiden Pyramidendächlein auf den Seitentürmen im Jahre 1842 aus. Ein Märzesturm hatte die Dächlein zerstört, und auf die Empfehlung des Bauinspektors Merian sah das Baukollegium von ihrer Wiederaufrichtung ab und beschränkte sich darauf, die Zinnen auf den beiden Rundtürmen wiederherzustellen³⁶.

Wie eingangs erwähnt, leitete das 1859 vom Großen Räte beschlossene Stadterweiterungsgesetz die Entfestigung Basels ein. Damit begann auch in der Geschichte des Spalentores ein neuer Zeitabschnitt. Hatte das Tor bisher noch einen Bestandteil der Stadtbefestigung gebildet, so änderte sich dies nun. Wie die Grabenbrücke ihren militärischen Charakter immer mehr eingebüßt hat, ist bereits besprochen worden. 1831 wurden dann noch zwei Drittel des Barrierenhofes und die beiden Türmchen an dessen Eingang, im Volksmund „die Dardanellen“ genannt, abgebrochen und die neue äußere Barrierenmauer mit breiter Durchfahrt und schmalen Fußgängereinlaß am äußern Ende der Wachtstube und des Zollhäuschens aufgeführt³⁷. Dann hörte im Jahre 1850, infolge des Überganges des Zollwesens aus den Befugnissen des Kantons in die Gerechtfame des Bundes und der Verlegung der Zollstationen von den Toren weg an die Landesgrenze hinaus, das Spalentor auf als Zollstätte zu dienen³⁸. Es folgte nach der Auflösung der Standestruppe im Jahre 1856 die Übernahme des Tordienstes durch Polizeimannschaft, und gleichzeitig erfolgte die Aufhebung der Torsperrern³⁹. Die beiden Toranbauten hinter den runden Seitentürmen gegen die Spalenvorstadt, von denen die nördliche als Zollerwohnung, die südliche als Wachtstube gedient hatte, wurden jetzt zur Landjägerwohnung bezw. zum Polizeiposten umgewandelt. Es folgte 1860 die völlige Beseitigung der Barriere und 1861 die Auffüllung des Torgrabens⁴⁰.

Die mit dem Beginn der 1860er Jahre in großen Zügen einsetzende Stadtentfestigung rückte in der Mitte des Jahrzehntes in die Gegend des Spalentores vor. 1865 wurden die

Straßen des Steinen- und des Schützengrabens bis zum Fröschbollwerk fertiggestellt und mit Baumalleen versehen. 1866 wurde die Strecke Fröschbollwerk-Spalentor in Angriff genommen und 1867 zu Ende geführt. In diesem Jahre



Spalentor mit Stadtgraben, Torbrücke, angebauter Wachstube und Zollerwohnung und Aufstiege in den Torturm. Zustand vor 1861 bezw. 1867.

wurde auch der Stadtgraben vom Spalentor zum Petersplatz aufgefüllt und die Stadtmauer dort abgetragen. Und nun stellte sich die Frage, wie die unmittelbare Umgebung des Spalentores in Rücksicht auf dieses Bauwerk zu gestalten sei.

Zur Ehre unserer Stadt darf hier gesagt werden, daß niemand damals daran dachte, die Entfernung des einzigartigen Torbaues vorzuschlagen oder gar zu verlangen, man es sich vielmehr angelegen sein ließ, das schöne Bauwerk nach dem Fallen der Stadtmauern und dem Auffüllen der Stadtgräben den veränderten Verhältnissen, so gut man es vermochte, anzupassen.

Im Hinblick auf die bevorstehende Freistellung des Spaltores bearbeitete das Baukollegium einen Entwurf über die Neugestaltung von dessen unmittelbarer Umgebung. Die Behörde ging dabei von der richtigen Ansicht aus, daß in erster Linie Vorsorge getroffen werden müsse, daß das Tor nicht durch direktes Aufstellen auf die Straße allzusehr deklassiert werde. Sie suchte darum zu vermeiden, daß das bisher aus dem Stadtgraben aufsteigende Tor, dessen Proportionen auf diese freie Entwicklung der Fassade von unten herauf berechnet waren, durch Terrainauffüllung in seiner baulichen Auswirkung gestört werde. Das Baukollegium verfolgte sein Ziel dadurch, daß es in seinem Projekt einen Graben vorsah, der sich weit im Halbkreis vor dem Tore ausbreiten sollte, mit Rasen bewachsen und nach der Außenseite in sanfter Böschung ansteigend. Zur Überschreitung dieser Vertiefung sollte ein Erddamm mit feineren Stützmauern und mit Eisengeländer versehen brückenartig dienen.

In der Absicht, auch für die beseitigten Stadtmauern Ersatz zu schaffen und das Tor vor einer seinem Wesen widersprechenden Isolierung zu bewahren, sah das Baukollegium zu beiden Seiten des Tores je eine stadtwärts hinter den Rundtürmen entspringende mäßig hohe zinnenbekrönte Flankenmauer vor, die ihrerseits von je einem Türmchen mit Zinnenkranz hätte flankiert werden sollen.

Die ganze projektierte Anlage kam aber dann nicht zustande, teils der Kosten wegen, teils wegen Schwierigkeiten, das zur Herstellung des Grabens nötige Terrain zu beschaffen. Waren die erwähnten Zinnenmauern und Zinntürmchen in

ihrer spielerischen Art kein glücklicher Baugedanke, so hatte das Projekt als ganzes doch etwas Großzügiges und das ehrliche Bestreben an sich, dem alten Stadttor als Bauwerk Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Leider ist dann das Grabenprojekt in einer unerfreulichen Weise reduziert worden, indem die zur Ausführung gelangten verkümmerten Gräben um die beiden runden Seitentürme herum, die bis 1932 bestanden haben, gerade das nicht leisteten, auf was es ankam. Statt daß sie das Tor nach vorne, der früheren Grabenseite, freilegten und vom Straßenniveau distanziierten, ließen sie den Vorbau in dieses Straßenniveau hinein versinken und legten dafür an rückwärtigen Partien des Tores Vertiefungen an, die dort ganz unbegründet waren.

Mit der Freilegung des Spalentores ging auch der bis dahin dienende Aufstieg ins Tor, eine längs der Stadtmauer über die alte Wachtstube hinweg auf die untere Galerie des Tores führende Treppe, verloren. Es mußte darum für einen neuen Aufstieg gesorgt werden. Die Lösung wurde darin gefunden, daß man eine steinerne Wendeltreppe im nördlichen Seitenturm vorsah, die durch eine auf den Hof des Vortores sich öffnende Türe zugänglich gemacht werden sollte.

Die Akten über die notwendigen Bauarbeiten am freigelegten Tore zirkulierten monatelang beim Kleinen Rat und Baukollegium, beim Großen Rat und beim Stadtrat, bis im Sommer 1867 zur Ausführung geschritten werden konnte. Am 28. Juni 1867 schloß der Bauinspektor Ludwig Calame mit dem Baumeister Sprüngli einen Vertrag über folgendes Bauprogramm: Ausbrechen einer Türöffnung unten im nördlichen Seitenturm und Anfertigen einer entsprechenden Türe, Erstellen einer steinernen Wendeltreppe im nördlichen Seitenturm als neuer Aufstieg in das Tor, Eindecken der vier Seiten des Daches des Mittelturmes mit glasierten, von der Bauverwaltung zu liefernden Ziegeln nach der schon bestehenden Zeichnung, wobei die nicht glasierten Ziegel der beiden Seitenflächen dem Unternehmer anheimfallen sollten, Erstellen der beiden

Gräben um die runden Seitentürme. Die Anfertigung des schmiedeeisernen Geländers um diese beiden Gräben wurde nach vorhandenem Entwurf der Firma Schachenmann & Comp. übertragen⁴¹.

Während die Restaurationsarbeiten am Tore im Gange waren, brach an einem Dienstag Abend, den 23. Juli 1867, ein heftiges Gewitter aus, das mehrere Stunden währte. Schließlich schlug gegen 11 Uhr nachts der Blitz in den Mittelthurm des Spalentores ein, warf auf der westlichen Seite der Dachpyramide fast alle Ziegel herunter und beschädigte auch die andern Dachseiten, jedoch ohne das Holzwerk des Dachstuhles in Brand zu stecken, auch ohne Turmuhr und Turmglocke zu beschädigen. Hingegen zertrümmerte der Blitz die Scheiben des westlichen und nördlichen Fensters der Turmstube, deren Bewohner glücklich mit dem Schrecken davorkamen⁴². Der Schaden belief sich auf 1200 Franken, da das Dach mit glasierten farbigen Ziegeln neu eingedeckt werden mußte⁴³.

Im 1867 renovierten Tore befand sich noch das alte, vom Spalenturm stammende Uhrwerk mit seinem einfachen Stundenzeiger und dem Stundenschlag. Solches scheint nun den Behörden nicht mehr gepaßt zu haben. Schon 1864 hatte das städtische Bauamt angefangen, die alten Uhrwerke auf den Kirchtürmen und Stadttoren durch Werke neuester Konstruktion aus der Straßburger Turmuhrenfabrik Gebrüder Unger zu ersetzen. Nachdem so die Kirchen zu St. Martin, zu St. Klara und die neuerbaute Kirche zu St. Elisabethen zu neuen Uhren gelangt waren, sollte jetzt auch das Spalentor mit einer solchen versehen werden, um so mehr, da dessen alte Uhr nach Ansicht des städtischen Bauamtes eine der schlechtesten in der Stadt war. Am 22. Mai 1869 begannen die Verhandlungen mit der Turmuhrenfabrik Gebrüder Unger in Straßburg. Die neue Toruhr sollte im Gegensatz zur bisherigen mit zwei Zeigern — einem Stunden- und einem Minutenzeiger — und mit der nötigen Vorrichtung für den Vier-

teltstundenschlag neben dem Stundenschlag ausgestattet sein. Hingegen sollten die Zifferblätter von 1838 beibehalten werden. Am 20. Juni 1869 wurde zwischen dem städtischen Bauamt und der Straßburger Turmuhrenfabrik ein Vertrag abgeschlossen, der eine Kostensumme von 2730 Franken und eine Lieferfrist von vier Monaten vorsah. Den neuen Zeigern sollte eine dem Zifferblatte entsprechende gotische Form gegeben werden. Die für den Stunden- und Viertelstundenschlag notwendigen drei Glocken sollten vom Bauamt beschafft und auf dem der Schützenmatte zugekehrten runden Seitenturm aufgestellt werden. Für den Stundenschlag behielt das Bauamt die bisherige alte Glocke von 1594 bei, für den Viertelschlag bestellte es beim Glockengießer J. S. Schnegg zwei neue Glocken. Die alte Glocke gab die Prim mit dem Ton d an, die zwei neuen Glocken sollten dazu die Quint mit dem Ton a und die Oktav mit dem Ton d geben. Als Glockenmetall war zu 70% Kupfer und zu 30% englisches Zinn vorgesehen. Schnegg nahm an Zahlung die ehemalige Steinentorglocke, die 407 Pfund mehr wog als die zwei neu zu gießenden Glocken. Bis Ende des Jahres 1869 war die neue Turmuhr eingerichtet, und Stadtuhrmacher Rudolf Säuberlin konnte die alte Spalentoruhr auseinandernehmen, ins Kornhaus transportieren und daselbst reinigen und wieder zusammensetzen⁴⁴.

Die nächstfolgende Restauration galt dem Vortor. Am 19. Mai 1890 berichtete der Kantonsbaumeister an das Baudepartement, der Zinnenkranz auf dem Vorbau gegen die Missionsstraße hin sei so schadhaft geworden, daß eine baldige Ersetzung der beschädigten Teile dringend geboten erscheine. Schon wenige Tage darauf ermächtigte der Regierungsrat das Baudepartement, im Laufe des Jahres mit den Bauarbeiten zu beginnen. Noch im Sommer 1890 wurden die notwendigen Anstalten zur Einleitung des Instandstellungswerkes getroffen. Vom Steingrubenbesitzer Anton Mall in Donaueschingen wurde das Steinmaterial bezogen. Zwei bisher am Münster beschäftigte Steinhauer wurden an die Arbeit

am neuen Zinnenkranz gestellt, und außerdem wurde in Aussicht genommen, den Bildhauer Hym nach Vollendung der Apostelfiguren am Münster mit der Skulptur der Figuren und Ornamente zu betrauen. Die nämlichen Steinhauer wurden aber auch zu den Arbeiten an der Barfüßerkirche, die zur Aufnahme des Historischen Museums eingerichtet werden mußte, verwendet. So kamen sie nur zwischenhinein zur Arbeit am neuen Zinnenkranz des Vortores. Im März 1893 waren dann die Arbeiten der beiden Steinhauer und des Bildhauers Hym so weit gediehen, daß mit den Bauarbeiten am Vortor begonnen werden konnte. Glücklicherweise kamen hierbei der Abbruch und der Wiederaufbau des Vortores, wie sie ursprünglich im Kostenvoranschlag vorgesehen gewesen waren, nicht zur Ausführung, so daß das alte Mauerwerk erhalten blieb. Im Sommer 1893 war das Werk beendet. Die alten figurengeschmückten Zinnen wurden der Lapidarsammlung des Historischen Museums einverleibt. Schon 1891 hatte der Regierungsrat beschlossen, daß der Telephonbock auf dem einen der Seitentürme beseitigt werden müsse, und 1892 verfügte das Polizeidepartement, daß nun nach Aufstellung einer Plakatsäule außerhalb des Tores Anschläge an den Wänden der Tordurchfahrt zu unterbleiben hätten. Dieser Instandstellung des Vorbaues folgten einige Jahre später (1898) ein Neuverputz der Verputzflächen am Tore, ein neuer Farbanstrich an den Haussteinpartien, ebenso ein neuer Anstrich der Zifferblätter und des Holzwerkes⁴⁵.

In die Zeit dieser Restaurationsarbeiten fiel auch die Kündigung an den letzten Mieter der Wohnung im Tore durch das Finanzdepartement am 1. Oktober 1896, wobei verfügt wurde, daß die Torwohnung, da keine Küche und kein Abtritt vorhanden seien, nicht mehr vermietet werden sollte⁴⁶. Die kleine Wohnung auf dem obersten Torboden unter dem Dache hatte früher dem Anschläger, der bei Feuers- und Kriegsgefahr die Torglocke anzuschlagen hatte, zur Unterkunft gedient. 1740 wurde diese Wohnung dadurch etwas

komfortabler gestaltet, daß die zugehörige Kammer im südlichen Seitenturme vertäfert wurde⁴⁷. Nach dem Tode des Meisters Bratschin, des Anschlägers auf dem Spalentor, wurde von einer Wiederbesetzung des Anschlägerdienstes abgesehen. Nun bewarb sich 1804 Bratschins Sohn um miethweise Beibehaltung der Torwohnung und bot einen bescheidenen Mietzins an, in der Meinung, daß niemand mehr bieten werde, „indem solches [das Tor] sehr hoch und in franken Tagen weder Doctores noch Chirurgi beizubringen seien, wie solches bei seinem Vater und Schwester sel. der Fall gewesen“⁴⁸. 1815 bewohnte der blinde Emanuel Herzog, ein ehemaliger Polizist, das Tor, dem die bescheidene Wohnung „aus Barmherzigkeit“ überlassen worden war⁴⁹. Nach Herzogs Tod verließ die Witwe 1823 das Tor⁵⁰. 1831 waren der erste Boden des Tores, d. h. der Raum im Mittelthurm und die Kammern in beiden Seitentürmen, vom Stadtzoller mit seiner Familie bewohnt, während die ehemalige Anschlägerwohnung zu oberst im Tore dem Schuhmacher Schardt unentgeltlich überlassen worden war⁵¹. In der Regel war aber diese Wohnung durch Angehörige des Polizeikorps besetzt. Der letzte Torbewohner war der Landjärgergefreite Bolliger, der mit seiner Frau und drei Kindern am 1. April 1874 die Turmwohnung bezogen⁵² und zweiundzwanzig Jahre lang zu oberst im Tore gehaust hat. Seit dem 1. Oktober 1896 ist das Spalentor unbewohnt geblieben. Während einiger Jahre, von 1929 bis 1934, hat die Turmstube auf dem obersten Boden des Tores der Gymnasialverbindung Concordia als Sitzungslokal gedient.

In den vergangenen anderthalb Jahrzehnten ist das Spalentor wiederholt Gegenstand der Forschung und der Vornahme von Instandstellungsmaßnahmen gewesen. Im Jahre 1920 sind unter der Leitung von Professor E. A. Stückelberg durch die Freiwillige Basler Denkmalpflege Untersuchungen über den Baubestand und über die fortifikatorischen Einrichtungen des Tores vorgenommen worden. Bei dieser Gelegenheit ist der Versuch gemacht worden, die Torflügel zu schließen und mit der

alten Maschinerie die Fallbalken und das Fallgatter herunterzulassen. Die bleibenden Ergebnisse dieser Untersuchungen waren eine Anzahl von Alfred Peter aufgenommener Schnitte und Grundrisse des ganzen Tores und einige photographische Aufnahmen von der Fallbalken- und Fallgitteranlage, die im Archiv der Basler Denkmalpflege aufbewahrt sind⁵³. 1926 wurde dann vom Baudepartement eine Renovation von Farb-anstrich und Bewurf des Tores vorgenommen, die aber auf die Dauer nicht zu befriedigen vermochte. Außerdem brachte die strenge Winterkälte des Monats Februar 1929 das Epheu an den Seitentürmen zum Absterben, so daß eine Erneuerung des Verputzes an den bisher vom Epheu bedeckten Mauerflächen notwendig wurde. Diese Sachlage brachte den Entschluß zur Reise, das Tor einer gründlichen, auf lange Zeit genügenden Restauration zu unterziehen.

In verdankenswerter Weise setzte sich das Baudepartement zur Ausführung dieses Vorhabens zu Beginn des Jahres 1931 mit der Öffentlichen Basler Denkmalpflege in Verbindung. Eine von der Eidgenossenschaft dem Kanton Baselstadt zugesprochene Subvention an die Instandstellung des bedeutenden Baudenkmals führte der Spalentorrestauration auch die Mitarbeit der unter dem Vorsitz von Professor Albert Naef in Lausanne den Bundesbehörden als Experteninstanz dienenden Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler zu. So konnte in gemeinsamer Arbeit dieser drei Instanzen das Werk in Angriff genommen werden. Das Ergebnis des nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten, von denen hier namentlich das gegen die Restauration des Tores ergriffene Referendum erwähnt sei, im Spätjahr 1934 vollendeten Unternehmens war im wesentlichen folgendes: die Befreiung der Haufsteinpartien und der Skulpturen von der sie überdeckenden dicken Ölfarbschicht, wodurch es möglich wurde, den schönen körnigen Degerfeldersandstein zu seiner vollen Wirkung zu bringen; die Ersetzung des an sich unschönen und für den Torbau unpassenden, aus jüngster Zeit stammenden

Zementkieselbewurfes an den Bruchsteinpartien durch einen mit der Kelle aufgetragenen hellen Kalkmörtelbewurf unter Freilassung des im Laufe der Zeiten unter den Verputz geratenen Haussteins der Rantenverbände, der Einfassungen der Fenster- und Scharfenöffnungen und der Gurten; die Freilegung der hölzernen Ballustraden des obersten Turnumgangs von der sie bedeckenden Ölfarbe, die jede Kontrastwirkung zwischen Holz und Stein unterdrückt hatte; die Entfernung der mechanischen Uhr mit ihren großen Zifferblättern, wodurch die West- und die Ostfassade des Torturmes wieder ihre bauliche Auswirkung aus der Zeit vor 1838 erhielten und das Innere des Torturmes von unschönen Einbauten, die zur Aufnahme des großen Uhrwerkes notwendig gewesen waren, befreit wurde; die Zurückverlegung der Treppen auf dem I. und II. Boden an ihren ursprünglichen Standort; die Ersetzung der drei Standfiguren an der Westfassade des Mittelturmes durch Kopien, Werke der Bildhauer Otto Roos (Marienstatue), Karl Guthknecht und Louis Weber (Prophetenstatuen), und die Verbringung der Originale zu ihrem Schutz vor weiteren Einflüssen der Witterung in das Historische Museum; die Anlage einer Vertiefung auf der Westseite des Tores, um dieses für das Auge vor dem Versinken in das Straßenniveau zu bewahren und dem Bau nach Möglichkeit die freie Entfaltung zu verschaffen, die ihm einst der Stadtgraben, unter dessen Voraussetzung der Torbau entstanden war, gewährt hatte. Ein namhafter Gewinn für das Spalentor ist es auch, daß das Tor nach seiner Restauration in den Jahren 1931—1934 als historisches Baudenkmal unter Bundesschutz gestellt worden ist.

Es ist aber zu hoffen, daß neben diesem Bundesschutz dem Spalentor stets auch der Schutz der Basler Bürgerschaft zuteil werde. Diese Hoffnung ist keine unbegründete. Beruht doch für Basel die Bedeutung des Tores nicht nur auf seiner Eigenschaft eines einzigartigen Beispiels mittelalterlicher Wehrarchitektur, sondern auch auf der Stellung, die es in unserer Stadtgeschichte einnimmt. Das Spalentor ist nämlich am

Ausgang und auch als Auswirkung jenes Jahrhunderts entstanden, das für Basel ein ganz besonders ereignisreiches und bedeutsames gewesen ist. Die Ereignisse des 14. Jahrhunderts waren für unsere Stadt das große Erdbeben von 1356 und die „Böse Fastnacht“ von 1376. Ersteres hatte Basel in seinem äußern Wachstum aufzuhalten, letzteres zu einer österreichischen Landstadt herabsinken zu lassen gedroht. An diesen beiden Gefahrenpunkten ist nun aber Basel dank der Tüchtigkeit seiner damaligen Bürgerschaft glücklich vorbeigekommen. Darin liegt das Bedeutsame dieser Epoche unserer Stadtgeschichte. Hatte sich zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Regierungsgewalt noch völlig in den Händen des bischöflichen Stadtherrn und eines aus Vertretern von Adel und Patriziat zusammengesetzten Rates befunden, so schloß das Jahrhundert ab mit einem aus der Stadtherrschaft zu gunsten der Bürgerschaft tatsächlich ausgeschlossenen Bischof und einem Rate, in dem das zünftige Bürgertum überwog. Ursache dieser Wandlung war wirtschaftlicher und damit verbundener politischer Niedergang der bischöflichen Stadtherrschaft einerseits und wachsender Wohlstand und diesem entsprechender politischer Machtaufstieg der arbeitenden und erwerbenden zünftigen Bürgerschaft anderseits.

So verkörpert das Spalentor als Zeuge einer bedeutamen Zeit in seiner trutzigen Schönheit den zielbewußten, unbeugsamen und beharrlichen Sinn, der Basel den Weg von einer abhängigen, beherrschten Stadt an mannigfachen Gefahren vorbei zu einer Freien Stadt des Reiches und schließlich zu einem freien Stande der Eidgenossenschaft geführt hat. So ist es, abgesehen von seinen übrigen Werten, auch der Geist, aus dem das Spalentor seinerzeit geboren worden ist, was ihm für unsere Stadt unvergängliche Bedeutung gibt. Das Spalentor ist aus dem nämlichen Geiste geboren, aus dem unsere Stadtfreiheit ihren Ursprung genommen hat. Es ist darum ein Denkmal, das würdig ist, für alle Zeiten ein Wahrzeichen unserer Stadt zu bleiben.

Anmerkungen.

(Die erwähnten Akten befinden sich im Staatsarchiv Basel.)

- ¹ R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel I (1907) S. 521.
- ² Basler Chroniken IV (1890) S. 68. — R. Wackernagel III (1924) S. 32.
- ³ Basler Chroniken IV (1890) S. 350.
- ⁴ Ebenda I (1872) S. 53.
- ⁵ Des Volksboten Schweizertalender 1916, S. 58 (mit der Wiedergabe einer zeitgenössischen bildlichen Darstellung).
- ⁶ Basler Chroniken III (1887) S. 218.
- ⁷ Ebenda IV (1890) S. 78.
- ⁸ Ebenda I (1872) S. 225.
- ⁹ Autobiographie Felix Platters (gest. 1614), Originalhandschrift in der Universitätsbibliothek Basel, Mfr. A¹ III 3.
- ¹⁰ Über die ältere Baugeschichte des Spalentores siehe Karl Stehlin in der Festschrift zum 400. Jahrestage des ewigen Bundes zwischen Basel und der Eidgenossenschaft (1901) S. 321 ff., sowie C. S. Baer und Gustav Schäfer in den Kunstdenkmälern des Kantons Basel-Stadt I (1932) S. 249 ff. Vergleiche dazu die in Bezug auf die Entstehungszeit des Spalentores abweichende Ansicht von E. A. Stückelberg im Jahresbericht der Freiwilligen Basler Denkmalpflege 1920 S. 2 u. 3. — Eine Zusammenstellung der Bilddokumente über das Spalentor von C. S. Baer und Gustav Schäfer in den Kunstdenkmälern des Kantons Basel-Stadt I (1932) S. 244 ff.
- ¹¹ L. Burgener, Die Wallfahrtsorte der Schweiz, Bd. 1 (1864) S. 78/79.
- ¹² Basler Nachrichten 1932 Nr. 321.
- ¹³ Bauakten Z 12.
- ¹⁴ Ebenda.
- ¹⁵ Ebenda.
- ¹⁶ Siehe auch D. Piper, Burgenkunde (1912) S. 315, und A. von Cohausen, Die Befestigungsweisen der Vorzeit (1898) S. 215.
- ¹⁷ Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett A 207 S. 119.
- ¹⁸ Protokolle des Stadtbauamtes H 1, 3 S. 323.
- ¹⁹ Ebenda H 1, 12 S. 52.
- ²⁰ Protokolle des Kantonsbauamtes H 3, 1 S. 198.
- ²¹ Ebenda H 3, 1 S. 208.
- ²² Bauakten Z 12.
- ²³ Protokolle des Kantonsbauamtes H 3, 1 S. 320/321.
- ²⁴ Ebenda H 3, 3 S. 111, und H 3, 4 S. 327.

- ²⁵ Bauakten Z 1.
- ²⁶ Protokolle des Baukollegiums H 4, 2 S. 473, und H 4, 8 S 212.
- ²⁷ Bauakten Z 12.
- ²⁸ Bauakten Z 12 und Protokolle des Baukollegiums H 4, 2 S. 89.
- ²⁹ Bauakten Z 6.
- ³⁰ Ebenda Z 12.
- ³¹ Nach einer freundlichen Mitteilung von Dr. Arnold Pfister.
- ³² Protokolle des Stadtbauamtes H 1, 36 S. 262, 267.
- ³³ Bauakten C 5. — Louis Merian, geb. 1808, gest. 1886, Sohn des Gastgebers zum „Wilden Mann“ in Basel Johann Heinrich Merian-Faesch, Nefte des Bierbrauers Ludwig Merian, gründete laut einer freundlichen Mitteilung des Herrn Fabrikant Merian in Höllstein 1835 die Gießerei und Maschinenfabrik, mechanische Spinnerei und mechanische Weberei in Höllstein im Wiesental. — E. G. Fecht, Der südwestliche Schwarzwald, Abt. 2 Bd. 1 (1859) S. 335, nennt als Gründungsjahr 1836. — Über die Fabriken Merian in Höllstein verdanke ich auch freundliche Mitteilungen Herrn Hauptlehrer Karl Seith in Schoppsheim und Herrn Dr. Arnold Pfister in Basel. — Das bei der Restauration des Toreß 1932 entfernte Zifferblatt trug auf der Rückseite im Guß in erhabener Schrift die Worte „Louis Merian Hoellstein“.
- ³⁴ Ebenda Z 12.
- ³⁵ Ebenda K 27.
- ³⁶ Ebenda Z 12.
- ³⁷ Ebenda Z 1. — Bildliche Darstellung des damaligen Zustandes der Barrierenanlage von Samuel Birmann, wiedergegeben im Christlichen Volksbotenkalender 1934 S. 29.
- ³⁸ Bauakten BB 52.
- ³⁹ Bauakten Z 1.
- ⁴⁰ Bauakten Z 12 und Protokolle des Baukollegiums H 4, 8 S. 212.
- ⁴¹ Akten zur Freistellung des Spalentors im Jahre 1867: Bauakten K 26, Bauakten L 9, Bauakten Z 12, Planarchiv D 3, 174.
- ⁴² Zeitgenössische Berichte: Christlicher Volksbote aus Basel 1867 Nr. 31; Ebenda 1867 Nr. 33. — Schweizerischer Volksfreund 1867 Nr. 174.
- ⁴³ Bauakten Z 12.
- ⁴⁴ Akten zur Spalentorruhr von 1869: Bauakten Z 12.
- ⁴⁵ Akten zu den Restaurationsarbeiten der 1890er Jahre: Bauakten Z 12.

⁴⁶ Bauakten Z 12.

⁴⁷ Protokolle des Stadtbauamtes H 1, 4 S. 195. — Die Zeit des Einbaues der Stube auf dem obersten Boden des Tores vermochte leider noch nicht festgestellt zu werden

⁴⁸ Bauakten Z 12.

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ Protokolle des Kantonsbauamtes H 3, 4 S. 9.

⁵¹ Bauakten Z 1.

⁵² Bauakten Z 12.

⁵³ Jahresbericht der Freiwilligen Basler Denkmalpflege 1920.